

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Annette Renken: Use Lindern - de beste Timpen in den Staat!

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Annette Renken

Use Lindern - de beste Timpen in den Staot!

“Ansichtssache!“ meinen Sie? “Ein bißchen hochgegriffen!“
Vielleicht! Aus Sicht der Linderner jedenfalls trifft diese Behauptung aus dem Gedicht “Use Dörp“ von Hans Varnhorst für ihre Gemeinde zu. Es ist ja auch nur natürlich, daß der Mensch das, wofür er und und schon Generationen vor ihm gekämpft und gearbeitet haben, ganz anders sieht und fühlt als Außenstehende. Diese wissen ja nicht, daß die Linderner sich ordentlich anstrengen mußten, um zu dem zu kommen, was sich dem Besucher heute in der Gemeinde bietet. Viele Hindernisse stellten sich ihnen im Laufe der Jahre bis zum heutigen Tage in den Weg.

Das erste Hindernis bildete bereits die von der Natur vorgegebenen Gegebenheiten - der Boden und die Lage Linderns.

Naturräumlich gehörte Lindern zu einem Landstrich, den schon der Reiseschriftsteller Hoche im Jahre 1800 “.. zu den schlechtesten in ganz Deutschland.“ zählte. Das Gemeindegebiet Lindern bildet zusammen mit Lönigen den westlichen Teil der Cloppenburger-Wildeshausener Geest, die sog. Sögeler Geest. Vorherrschend auf dieser Geesthochfläche sind stark podsolierte, ertragsarme Sandböden, die von mehreren Hoch- oder Niedermooren durchzogen bzw. umgeben waren. In diesem Naturraum versuchten die Gemeindebewohner sich also eine Existenz aufzubauen. Dabei waren sie im Wesentlichen von dem vorhandenen Boden abhängig, denn schließlich sollte dieser sie ernähren. Da der Ackerbau in früheren Jahren in Lindern aber wenig lohnend war, versuchten die Einwohner Linderns den mangelnden Verdienst in der Landwirtschaft durch andere Erwerbsquellen wie Woll- und Torfhandel, durch die Strumpfstrickerei und den Hollandgang auszugleichen.

Doch um Handel treiben zu können, mußten die Linderner ihr Kirchspiel verlassen, was bis vor 200 Jahren gar nicht so einfach war, da sie praktisch auf einer “Halbinsel“ lebten. Umgeben von den Flußläufen der Süd- und Mittelradde sowie der Marka und



Dieses idyllische Biotop - der „Stremel“ - ist zwischen Osterlindern und Hegel zu finden.

den verschiedenen Mooren war ein Verlassen bzw. Erreichen des Kirchspielgebietes bei schlechter Witterung lediglich in nordöstlicher bzw. südwestlicher Richtung möglich. Wen wundert es da, daß der Zusammenhalt der Linderner sprichwörtlich war, denn schließlich prägt ein derartig abgeschiedener Lebensraum den Menschen und bestimmt maßgeblich sein Tun und Handeln.

Erst nachdem die bisher üblichen Fußstaken durch Holzbrücken über die Süd- und Mittelradde ersetzt wurden, war ein ganzjähriges Befahren der Wege von und nach Lindern möglich. Auch der Transport der Handelswaren vorwiegend in westlicher Richtung nach Holland und Belgien wurde umfangreicher, da er nun mit Pferdegespannen vorgenommen werden konnte. Nach und nach baute sich ein Erwerbszweig auf, den man schon beinahe als "industriell" bezeichnen konnte. Gemeint ist der Wollhandel bzw. die Strumpfstrickerei und die Blaufärberei. Auf den unendlichen Heideflächen des Kirchspiels weideten im letzten Jahrhundert



Die Kreuzeiche von Varbrügge.

zeitweise bis zu 10.000 Schafe, deren Wolle größtenteils von den Eingesessenen des Kirchspiels Lindern im Auftrag der Strumpfhändler im Nebenerwerb versponnen und zu Strümpfen verstrickt, und schließlich von den Färbern gefärbt wurden. Ein ganzes Kirchspiel war in der "Wollbranche" tätig. Ca. 100 größere und kleinere Strumpfhändler, aber auch die Hollandgänger aus Lindern vertrieben die Wollprodukte in Deutschland und Belgien, aber vornehmlich in Holland. Lindern wurde deshalb bekannt als "Tor nach Holland".

Die "größeren" Linderner Kaufleute bildeten etwa ab Mitte des letzten Jahrhunderts die sog. Oberschicht in Lindern. Noch zwei oder drei Generationen später zeugte der Baustil des Hauses, Schulbesuch der Kinder (Internate) und die Kleidung dieser Menschen von den geschäftlichen Erfolgen der Eltern- oder Großeltern- generation. Viele der Kaufleute errichteten in Holland Zweigunternehmen - hauptsächlich in der Textilbranche. Einige siedelten ganz nach Holland über. Andere sandten ihre Söhne oder Enkel in die Niederlande, um die Geschäfte vor Ort zu führen. Sie gründeten dort ihre Familien und wurden Holländer. So ist es zu erklären, daß heute noch viele Linderner verwandtschaftliche Beziehungen zu den Niederlanden unterhalten.

Doch die Markenteilungen und schließlich die Erfindung der Strickmaschine knickten bis zur Jahrhundertwende gänzlich den für Lindern bedeutsamen Erwerbszweig des Strumpfhandels. Der Versuch einer Industrialisierung glückte leider nicht.

Es fand zu jener Zeit jedoch ein Wandel in der Landwirtschaft statt, der für einen gewissen Ausgleich für den verlorengegangenen Nebenverdienst der Strumpfstrickerei sorgte. Künstlicher Dünger wie Kainit, Thomasmehl, Kalk und Ammoniak führte dem Boden fehlende oder bereits verbrauchte Pflanzennährstoffe zu. Unfruchtbarer oder brachliegender Grund konnte mit dieser Neuerung fruchtbar und somit gewinnbringend gemacht werden. Nur das Heranschaffen des Düngers aus Cloppenburg oder aus Lönningen bereitete Schwierigkeiten. Derlei Mengen waren nicht einfach mit dem Pferdefuhrwerk zu transportieren. Daher war man in Lindern froh, als mit dem Bau der Cloppenburg Kleinbahn bis nach Lindern begonnen wurde. Ab 1903 übernahm diese dann nicht nur den Transport des Düngers, sondern auch den von Passagieren und anderen Gütern.

Nicht nur die geographische Lage, auch die politische Randlage Linderns im Herzogtum Oldenburg zum Königreich Preußen, hatte jahrzehntelang entscheidend seine Entwicklung gehemmt.



Die 1993/94 restaurierte Windmühle in Liener. Links im Bild der Schornstein des Backhauses.

Für die Regierung bedeutungslose Zonenrandgebiete zu entwickeln, lag lange Zeit nicht in ihrem Interesse.

Mit dem Bau der Eisenbahn war Lindern zwar nun an das Verkehrsnetz angeschlossen, allerdings nur als Endstation. Die Endstation der Hümmlinger Kreisbahn war in Werlte. Zwischen Linderns Endstation Auen und dem Nachbarort im Preußischen, Werlte, war eisenbahntechnisches Niemandsland.

Wie aber würde es heute in Lindern aussehen, wäre die Kleinbahn mit der Hümmlinger Kreisbahn verbunden worden?

Dann hätte Lindern eine Verbindung mit der Ems gehabt. Die Gemeinde Lindern wäre nicht Endstation, sondern Durchgangsstation einer Bahnlinie gewesen. Womöglich wären so mehr Reisende und Händler in die Gemeinde gekommen. Andererseits hätten sich wesentlich eher wirtschaftliche Erwerbszweige ausbilden können, da der An- und Abtransport von Waren und Gütern auch in westlicher Richtung gesichert war. Und westliche

Handelstendenzen hatte Lindern ja schon lange. Vielleicht wäre das wirtschaftliche Band zwischen Holland und Lindern nicht abgerissen, sondern durch die Nachkommen der Linderner Kaufleute in den Niederlanden gefestigt und verstärkt worden. Die Eisenbahn hätte ihren Anteil dazu getan. So aber wurde sie wegen Unrentabilität in den 1950ern außer Betrieb gesetzt.

Nicht Fortschritte sondern Rückschritte machte die Gemeinde Lindern in den ersten 5 Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. 1927 wurde die gesamte Bauerschaft Auen-Holthaus infolge eines Wirbelsturms dem Erdboden gleichgemacht. Es dauerte ein Jahrzehnt, ehe der Wiederaufbau vollendet war. Der Abtrag der aufgenommenen Kredite dauerte wesentlich länger. 18 Jahre später wurde eine weitere Bauerschaft nahezu verwüstet - Osterlindern. Beim Durchzug der Front kam es im April 1945 zu schweren Kämpfen mit einer deutschen Nachhut. Es waren mehrere Tote zu beklagen; ein Großteil der Bauerschaft Osterlindern und des Dorfes Hegel wurde dabei in Brand geschossen.

Trotz aller Widrigkeiten blieb die Zeit in Lindern nicht stehen. Dafür sorgten seit Ende des 18. Jahrhunderts die Schmiede- bzw. Uhrmacherfamilie Büter. Über drei Generationen machten sie für die Menschen aus Lindern und Umgebung die Zeit meßbar. Man begann sich nicht nur nach den Tageszeiten zu richten, sondern auch nach den Glockenschlägen der Linderner Kirchturmuhr.

Irgendwann im Zeitraum von 1223 (als Garen und Marren laut einer Urkunde noch zum Kirchspiel Lastrup gezählt wurden) bis 1288 (wo Garen erstmalig zum Kirchspiel "Linderden" gerechnet ward) wurde in Lindern die erste Kapelle oder Kirche errichtet. Der Urkunde von 1223 nach wird gefolgert, daß Lindern von Lastrups Pfarre wegen der allzu häufigen Unpassierbarkeit des Weges durch die Radde abgepfarrt wurde. 1203 hatte der Bischof von Osnabrück das Patronat von Lastrup neben einigen anderen Lehen auf den Grafen von Oldenburg übertragen. Als Lindern sich dann kirchlich von Lastrup trennte und eine eigene Kirche baute, wurden die Oldenburger Grafen auch Kollator der Linderner Kirche. Bis zur Einrichtung des Offizialates in Vechta ernannten sie oder ihr Vasall die Pfarrer, anschließend übernahm dieses der Bischof.

Gegen Mitte des letzten Jahrhunderts war die vorhandene 21 x 10 m große Kirche zu klein, um weiterhin der wachsenden Linderner Bevölkerung Platz zu bieten. Doch die Finanzierung des Kirchenbaues bereitete Pastor Vossing große Sorgen, da das "... hiesige

Kirchspiel ein sehr dürftiges sei. Wäre nicht der Strumpfhandel, gäbe es vielleicht kein ärmeres. Es sollen nur 6 volle Erben sein. Die meisten haben nur so viel Boden, daß sie eben ihr notwendiges Brotkorn bauen können.“ Mit Unterstützung der Linderner Kaufleute und einem Schuldabtrag auf 40 Jahre gelang es dann 1864 schließlich die 44 m x 14 m große, im gotischen Stil errichtete Kirche, fertigzustellen. Der spätgotische Schnitzaltar aus dem 15./16. Jahrhundert sowie die Tausend von blaugemusterten Wandfliesen, die bis zu den bunten Kirchenfenstern reichen, geben der Kirche auch heute noch das „gewisse Etwas“. Der alte Linderner Taufstein aus dem 13. Jahrhundert und Linderns Glocke aus dem Jahre 1416 - nebenbei bemerkt, die älteste des Münsterlandes - befinden sich bereits seit Jahrzehnten im Museumsdorf in Cloppenburg.

Jahrhundertlang war es Aufgabe der Linderner Pastöre für den Religionsunterricht der Kinder zu sorgen. 1656 wurde die Jugend im „Spieker“ auf dem Kirchhof unterrichtet. Später fand der Unterricht dann in Gebäuden in der Nähe der Kirche statt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden auch in verschiedenen Bauerschaften Schulen errichtet, die aber in den 1970ern aufgelöst wurden. Mit der Einrichtung der Orientierungsstufe im Jahr 1974 änderte sich so einiges für das Linderner Schulwesen. Die Schüler der Klassen 5 und 6 wurden in der zentral gelegenen Orientierungsstufe Lönningen unterrichtet. Da Linderns Hauptschule ohne die Klassen 5 und 6 zu klein war, wurde sie zwei Jahre später an die Hauptschule Lönningen angegliedert. Aufgrund der Schülerzahl hatte nur die Grundschule ihre Existenzberechtigung in Lindern.

In den Folgejahren war es das Bestreben der kleinen Linderner Gemeinde die Orientierungsstufe und Hauptschule nach Lindern zu holen. Selbst der niedersächsische Kultusminister wurde eingeschaltet. Vier Jahre dauerte der Kampf bis Linderns Hauptschule wieder selbständig war. Nach der Erweiterung der Schule kam 1981 dann auch die Orientierungsstufe nach Lindern. Damit ist das Thema „Schule“ jedoch noch nicht abgeschlossen. Als die Gesetzeslage es 1994 ermöglichte, einer Hauptschule eine einzügige Realschule anzugliedern, sah auch Lindern die Zeit gekommen, ihre „Bildungsstätte“ zu vervollkommen. Am 04.03.1995 erteilte Niedersachsens Kultusminister Wernstedt bei einem Besuch in Lindern die Erlaubnis zur Einrichtung einer Realschule. Mit Schuljahresbeginn 1995/96 gibt es also auch eine Realschule in Lindern. Diese vervollständigt das Bildungsangebot in Lin-

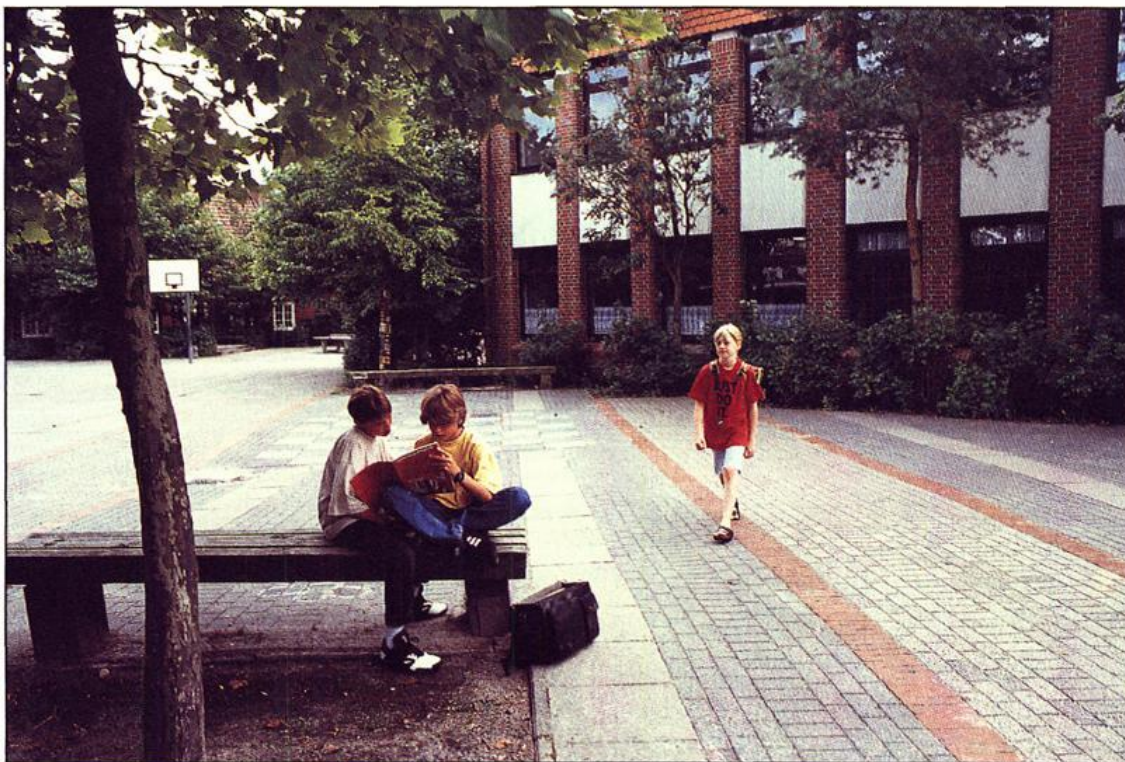


Rathaus Lindern

dern. Vom Kindergarten über Grundschule, Orientierungsstufe, Haupt- und Realschule bis hin zum Bildungswerk Lindern sind die wichtigsten Einrichtungen, die eine selbständige Gemeinde haben sollte, vorhanden. Es kann davon ausgegangen werden, daß sich die Gemeinde dieselben genauso wenig wieder nehmen lassen, wie sie es auch mit ihrer Selbständigkeit 1973/74 getan hat.

Eben weil Lindern eine kleine Gemeinde mit einer Einwohnerzahl unter 5.000 war, sollte sie im Rahmen einer Gebietsreform ihre Selbständigkeit verlieren und der Nachbargemeinde Lastrup zugeschlagen werden. Von Lastrup war Lindern jedoch gerade erst 1948 getrennt worden, nachdem es während der NS-Zeit dort bereits zwangsweise eingemeindet worden war. Da die Linderner über 15 Jahre hinweg zu Lastrup gehört hatten, wußten sie also über die Nachteile, die eine Eingemeindung mit sich bringt. Nicht daß sie etwas gegen die Lastruper gehabt hätten, aber ein Abhängigkeitsverhältnis hemmt nun einmal die eigene Entwicklung entscheidend.

Alles was in Lindern Beine und Räder hatte, machte sich am 18.08.1973 auf zum "Feldzug nach Cloppenburg", wo sie ihre Proteste sowohl verkehrstechnisch als auch verbal äußerten. Nicht zuletzt aufgrund der massiven Proteste der Bevölkerung wurde



Schulzentrum Lindern



Linderner Kindergarten

Lindern bei der Verwirklichung der Gebietsreform ausgeklammert.

Es durfte selbständig bleiben.

Daß Lindern seine Selbständigkeit genutzt hat, ist heute sowohl im Ort Lindern als auch in seinen Bauerschaften Auen, Garen, Großenging, Hegel, Holthaus, Kleinenging, Liener, Marren, Osterlindern und Varbrügge zu sehen. Eingerichtete Kinderspielflächen, Glockentürme und Dorfgemeinschaftshäuser sind dort vorzufinden. Die in den Waldgebieten versteckten Großsteingräber Herrensand, Steinkiste, Schlingsteine und Garener Steine, die von einer Besiedlung des Gemeindegebietes vor bereits über 5000 Jahren zeugen, sind staatlich geschützt. Straßen und Radwege verbinden die von Äckern, Wiesen und Wäldern umgebenen Bauerschaften mit seinem Mittelpunkt - Lindern.

Von hier aus wird das 6577 ha umfassende Gemeindegebiet, dessen 1. Erwähnung in einer Corveyer Urkunde aus dem Jahre 991 - 1037 zu finden ist, mit seinen 4.649 Einwohnern verwaltet. Das neue, 1994 bezogene Rathaus gruppiert sich mit dem alten Verwaltungsgebäude, dem Pastorat, der kath. Kirche und drei Geschäftshäusern um den 1992/93 neu gestalteten Marktplatz. Dessen Zentrum ist der 1994 fertiggestellte Marktbrunnen, der Treffpunkt für jung und alt. Wer vor 20 oder 30 Jahren das letzte Mal Lindern besucht hat, wird es heute nicht mehr wiedererkennen. Verschwunden sind die Rinnsteine, in denen die häuslichen Abwässer dem nächsten Graben zuliefen. Die Abwässer werden von der Kläranlage bei Lindern aufgenommen und gereinigt. Der Ort Lindern mit den verschiedenen Baugebieten, die seitdem entstanden sind, aber auch einige Bauerschaften sind an die Kläranlage angeschlossen. Ebenso die Gewerbegebiete I und II in Stühlenfeld. Trotz des ländlichen Charakters der Gemeinde, in der bäuerliche Betriebe nach wie vor Bedeutung haben, befindet sich die Wirtschaftsstruktur Linderns im Umbruch. Industrielle und gewerbliche Betriebe der Elektrotechnik, der Textilverarbeitung, der Bau-, Maschinenbau- und Lebensmittelbranche sorgen heute für Arbeitsplätze. Die in regelmäßigen Abständen stattfindende "Linderner Kulturwoche" hält die Gemeindebewohner kulturell auf dem laufenden. Für die Freizeitgestaltung stehen die Sport-, Hart- und Tennisplätze sowie die Sporthalle und das Freizeitbad zur Verfügung. Gern besucht werden auch die verschiedenen Hünengräber und die gemeinsame Quelle der Flüsse Mittelradde und Marka. Zwei Ärzte, zwei Zahnärzte, die Sozialstation und die Rettungsstation sorgen für die medizinische Be-



Gewerbegebiet Lindern: Das Firmengebäude der Versandschlachtereier und des Spezialmischfutterwerkes Bahlmann. Im Hintergrund die Spitze des 158 m hohen Postturmes.



Betrieb Fliesen Günther. Im Hintergrund die Fensterbaufirma Simon & Rühländer.



Ausgestellte Plastiken aus Bronze und Speckstein bei der „Linderner Kulturwoche 1994“ *Foto: Karlaugust Wicke*

treuung der Bevölkerung. Die katholische und die evangelische Kirche sorgen für die seelische. Geblieben sind die alten Eichen- und Lindenbäume im Ortskern. Letztere gaben der Gemeinde auch den Namen. Ursprünglich geblieben sind aber auch die Linderner selbst. Trotz aller Erneuerungen und Verbesserungen spricht die überwiegende Zahl der „Ureinwohner“ auch heute Plattdeutsch. Durch die Linderner Verbundenheit geprägt, sind sie bereit, sich für eine Sache einzusetzen. Ihnen ist nichts in den Schoß gefallen. Unter anderem aufgrund ihrer geringen Bevölkerungszahl mußten sie um vieles kämpfen, was anderen, größeren Gemeinden so zufiel.

Daher ist es zu verstehen, daß sich im Laufe der Jahre eine sehenswerte, eigenständige Gemeinde gebildet hat, die nicht zu übersehen ist.

Vielleicht sollten Sie deshalb die Überschrift dieses Textes nicht belächeln, sondern akzeptieren. Wo Sie nun um Linderns zögerndes Wachsen und Gedeihen wissen, kommen Sie doch selbst einmal nach Lindern und schauen Sie sich dieses Kleinod an. Vielleicht stimmen Sie dann ja den Lindernern zu: „Lindern is de beste Timpen in den Staat“.

Fotos: E. Behr

Militairpost für Marren

Gelegentlich findet man sie noch in alten Schränken oder Kommoden auf dem Dachboden, im hintersten Winkel einer Schublade zwischen Pfeifenköpfen, Rasiermessern, Poesie- oder Photoalben - alte Briefe.

Abgegriffen, an den Ecken eingerissen und unbeachtet haben sie dort die Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte überdauert. Werden sie auseinandergefaltet, rieselt hin und wieder noch der Sand, der zum Löschen der Tinte verwandt wurde, heraus. Meist werden sie aber nach flüchtigem Studium wieder beiseite gelegt, da man die Schrift - die ohnehin verblichen - nicht lesen kann. Was soll man sich auch abmühen, die Mitteilung eines Menschen aus längst vergangener Zeit zu entziffern, in einer Zeit, in der das Briefeschreiben durch Telefon und Computer ersetzt wird.

Daß der Leser eines alten Briefes ein Zeugnis jenes Zeitalters in Händen hält, wird ihm meist nicht bewußt. Bereits das Äußere des Briefes unterscheidet sich wesentlich von jenem unserer Zeit. Der hier behandelte Brief ist etwas größer als das Din A 3 Format. Durch einmaliges Querfalten wurde er vom Schreiber in zwei Doppelseiten geteilt, die noch um einiges größer als das Din A 4 Format sind. Eine der vier Seiten behielt sich der Schreiber für die Adresse vor. Dazu legte er den Brief quer und schrieb den Namen des Empfängers auf die Mitte der Seite.

Militair = Brief
An
Herrn J. H. Eilers
in
Marren
Amt Lönigen
Großherzogthum
Oldenburg

